

**Zeitschrift:** Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse  
**Herausgeber:** Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl  
**Band:** 33 (2008)  
**Heft:** 3

**Rubrik:** Medienberichte

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

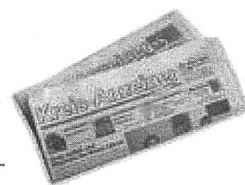
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Platz für Fahrende

**Stand- und Durchgangsplätze für Fahrende als Thema einer Podiumsdiskussion anlässlich der Zigeunerwoche – interessiert das jemanden ausser den Fahrenden selbst? Aber sicher: Das gegen 50-köpfige Publikum auf dem Schütze-Areal jedenfalls konnte spannende Einblicke in eine fremde Welt mitnehmen.**

Nicole Soland

An der alljährlich stattfindenden Zigeunerwoche auf dem Schütze-Areal nahe des Escher-Wyss-Platzes in Zürich einen Eindruck davon bekommen, wie Jenische, Roma und Sinti leben, im grossen Zelt ein Bier trinken, etwas essen, Konzerte hören – das ist quasi das Standardprogramm. Ein Supplement, das Sesshaften einen vertieften Einblick ins Leben der ZigeunerInnen bot, gab es dieses Mal in Form einer Podiumsdiskussion, die dem Thema «Stand- und Durchgangsplätze für Fahrende im Kanton Zürich» gewidmet war. Von den rund 30 000 Jenischen und zwischen 30 000 und 50 000 Roma, die in der Schweiz leben, ist zwar heutzutage die Mehrheit sesshaft. Doch das Fahren wird noch praktiziert und ist die Grundlage der wirtschaftlichen Existenz der nomadischen ZigeunerInnen, zu denen in der Schweiz rund 5000 gehören, vor allem Jenische. Genügend geeignete Stand- und Durchgangsplätze zu erhalten, ist eines der dringendsten Anliegen dieser Bevölkerungsgruppe.

«Wir zahlen für alles»

«Was unternehmen Kanton und Stadt Zürich sowie die einzelnen Gemeinden im Kanton, um die 'Platznot' der Fahrenden zu lindern?», lautete die Kernfrage, mit der sich Moderatorin Katharina Prelicz-Huber (alt Kantonsrätin Grüne und designierte Nachfolgerin von Ruth Genner im Nationalrat) am 10. Juli an die Frauen und Männer auf dem Podium wandte. Dort sass Maria Mehr, Ko-Präsidentin Verein Zigeunerkulturwoche und Ko-Leiterin Zigeunerkulturzentrum, Sandra Bosshard, Sekretärin der Radgenossenschaft der Landstrasse (Dachorganisation des Fahrenden Volkes in der Schweiz), Thomas Eiermann, Leiter Orts- und Regionalplanung, Amt für Raumordnung und Vermessung des Kantons Zürich, Ernst Tschannen, Direktor Grün Stadt Zürich, und der Adliswiler Stadtrat Heinz Spälti.

Die Fahrende Maria Mehr erklärte zuerst, die ZigeunerInnen gingen von den Durchgangsplätzen aus, auf denen sie jeweils einen Monat lang bleiben, ihrem Handwerk nach: Zum Beispiel Hausieren, Scheren schleifen, Antiquitäten-, Altmetall- oder Textilhandel oder auch Dachdecker- oder Abbrucharbeiten. Standplätze seien ganzjährig zugängliche Plätze, auf denen sie vor allem überwinterten; doch auch alte oder kranke ZigeunerInnen sowie Familien mit Kindern im Schulalter seien darauf angewiesen. Maria Mehr betonte aber auch, dass die ZigeunerInnen überall Platzmiete zahlten sowie den Strom, das Wasser und den Anschluss an die Kanalisation – und dass sie natürlich auch Steuern auf ihrem Verdienst als selbstständig Erwerbende abliefern: «Wir liegen der Allgemeinheit nicht auf der Tasche».

Die Fahrenden wünschten sich sehr, die sesshafte Bevölkerung möchte sie verstehen und anerkennen, statt ihnen mit Misstrauen oder gar Angst zu begegnen: «Wir sind nicht alles Vaganten! Es gibt auch bei uns gute und schlechte Menschen, genau wie überall.» Und Maria Mehr fügte an, sie sei im Wohnwagen geboren worden und immer unterwegs gewesen, und sie wünsche sich jetzt, mit 65 Jahren, nichts anderes, als so weiterleben zu können: «Wenn ihr Sesshafte plötzlich eure Wohnung verlassen und im Wohnwagen leben müsstet, empfändet ihr es am Anfang vielleicht als Abenteuer, aber mit der Zeit würdet ihr merken, dass es nicht euer Leben ist, nicht eure Kultur... und so ginge es uns, wenn wir sesshaft werden müssten.»

Geeignete Plätze zu finden, sei ein grosses Problem, sagte Sandra Bosshard, die mit dem fahrenden Leben vertraut ist, aber sesshaft lebt: «Die Leute kennen uns nicht und haben deshalb Angst vor uns; 'das Pack wollen wir nicht' ist leider ein Satz, den wir alle schon gehört haben. Viele unserer Jungen möchten ihre Kultur leben, doch angesichts der raren Plätze und der Vorurteile ist das nicht einfach.» Weshalb die Sesshaften in Adliswil denn keine Angst vor den Fahrenden hätten, wollte Katharina Prelicz von Heinz Spälti wissen – in Adliswil befindet sich seit 22 Jahren ein Standplatz. «Wenn die Fahrenden ein solches 'Pack' wären, dann wären sie nicht seit 22 Jahren bei uns», entgegnete dieser schmunzelnd und erklärte, die Fahrenden kennten ihre nächsten Nachbarn und umgekehrt, man lebe friedlich zusammen und respektiere sich gegenseitig. Er räumte aber auch ein, dass der Standplatz, ein-

geklemmt zwischen Sihltalbahn und Sihl – und seit einigen Jahren mit dem Durchgangsheim für Asylsuchende als direktem Nachbarn – nicht die Adresse sei, an der alle AdliswilerInnen bauen möchten. Die Plätze befänden sich auch andernorts an vergleichbaren Lagen, häufig neben Kläranlagen oder unter Autobahnbrücken, fügte Sandra Bosshard an: «Wir geben uns damit zufrieden, doch wenn wir dann irgendwo einen neuen, idyllisch gelegenen Golfplatz entdecken, geht uns schon die eine oder andere Frage durch den Kopf...»

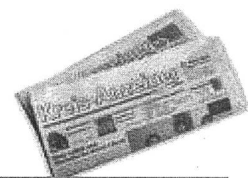
«Boden ist knappstes Gut»

Aus Sicht des Kantons wären neue Plätze möglich, sagte Thomas Eiermann, aber die Gemeinden hätten die Planungshoheit. Doch zurzeit laufe im Kanton eine Richtplanstudie, um Stand- und Durchgangsplätze auszuscheiden, wie das Katharina Prelicz und Peter Weber in einem 2004 im Kantonsrat eingereichten Postulat gefordert haben; dieses Postulat hat der Regierungsrat am 13. Februar 2008 beantwortet, und er beantragt dem Kantonsrat, bei dem es nach den Sommerferien traktandiert ist, es als erledigt abzuschreiben.

Aus der Stadt Zürich berichtete Ernst Tschannen, dass für den seit 1985 betriebenen Standplatz im Leutschenbach, der dem Leutschenpark weichen musste, im Eichrain in Seebach Ersatz gefunden wurde; der neue Platz ist unterdessen fertig gebaut. Was Durchgangsplätze in der Stadt betrifft, betonte Ernst Tschannen, Boden sei das knappste Gut in Zürich. Weil gleichzeitig der Freiflächenbedarf gross sei, herrsche ein Verteilungskampf; pro Jahr gingen 600 Gesuche für temporäre Veranstaltungen im öffentlichen Raum ein, und es könnten einfach nicht alle berücksichtigt werden. Die Frage, warum denn für die Euro 08 ein grosser 'Blätz' auf der Allmend für temporäre Parkplätze habe eingerichtet werden können, Durchgangsplätze aber anscheinend nicht möglich wären, schien ihm trotzdem sauer aufzustossen: Diesen Parkplatz habe Grün Stadt Zürich nicht gewollt, betonte er, der sei «von oben verordnet» worden.

Stadt und Kanton Zürich seien alles in allem gute Partner der ZigeunerInnen, fasste Sandra Bosshard zusammen – nur reiche das leider nicht: «Für uns ist eine gute Verteilung von Stand- und Durchgangsplätzen in der ganzen Schweiz wichtig.»

[www.radgenossenschaft.ch](http://www.radgenossenschaft.ch)



Willisauer Bote, 15.07.08

## Eine Haltestelle für Fahrende

Altishofen / Jenische sind bei ihm willkommen – Bauer Josef Balmer hat selbst ein Zigeunerherz: Auf seinem Grundstück herrscht die grösste Wohnwagendichte des Wiggertals. Bauer Josef Balmer gewährt Jenischen seit Jahren einen Standplatz.....

Ist Zigeuner ein Schimpfwort? Bezeichnen sich seine Gäste als Roma, Sinti oder Fahrende? Josef Balmer zieht an seiner Select, fährt sich mit der Hand durch den grauen Haarschopf, atmet den Rauch aus und hebt die Schultern. „Sie sind einfach flotte Leute“, sagt der 66-jährige Bauer. „Sie bleiben ein paar Wochen, ziehen weiter und kommen Monate später wieder zurück.“ Hie und da landet im Weggerebrogg-Briefkasten eine Karte mit lieben Grüßen aus den Wallfahrtsorten Lourdes oder Padova. Hie und da setzt sich der Bauer an eines der Campingtischli vor einem Wohnwagen und trinkt einen Kaffee. „Eine grosse Beziehung zu den Gästen haben wir aber nicht“, so Josef Balmer. Sie seien ruhig, anständig, ordentlich und kontaktscheu. „Am liebsten sind sie unter sich.“ Ein Umstand, den auch Journalisten zur Kenntnis nehmen müssen.

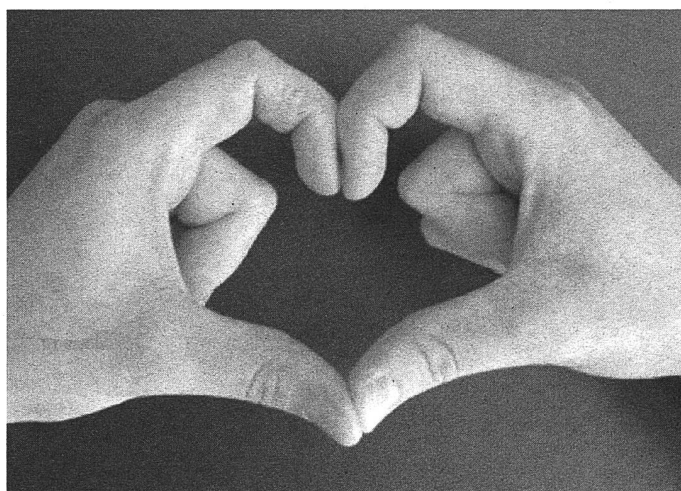
## Mit Pferd und Wagen am Wiggerknie

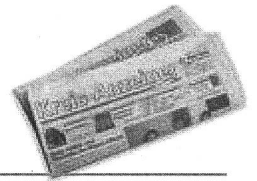
Den Draht zum „etwas besonderen Völkli“ hat Josef Balmer bereits als Kind gefunden. Ein Steinwurf vom elterlichen Hof entfernt, oberhalb der Weggerebrogg, machten die Fahrenden jeweils Halt. „Mit Ross und Wagen kamen sie, stellten ihre Zeltstädte auf“, erinnert sich Josef Balmer. Später zog ein Traktor die ausgedienten Zugwagons, welche den Messerschleifern, Korbern oder Schirmflickern als Wohnstätte dienten. Am Wiggerknie betrieb die Gemeinde Altishofen einen Kiessamler, wurden Steine und Sand für den Strassenbau entnommen. Ein Platz mit ei-

nem Holzschuppen, der nicht gerade viel bot. „Die Kesselflicker und Messerschleifer kamen regelmässig auf unseren Bauernbetrieb, holten sich einen Eimer Wasser oder ein Harassli Brennholz.“ Bei Josef Balmers Vater stiessen sie im Gegensatz zu vielen Zeitgenossen auf ein offenes Ohr. „Er und meine Mutter hatten eine soziale Ader.“ Neben den Fahrenden erhielten auch Tagelöhner ein warmes Kaffi oder eine Suppe und konnten in der Küche Platz nehmen. „Nicht immer ganz uneigennützig“, so Josef Balmer. Als 20-Jähriger hatte sein Vater einen schweren Unfall, verlor beide Beine. Der Gang mit den Prothesen hinauf in die Heubühne oder hinunter in den Keller war für ihn ein Kraftakt. Einen Knecht anzustellen lag nicht drin. Und so leisteten oft die Fahrenden für einen kleinen Gefallen eine kleine Gegenleistung.

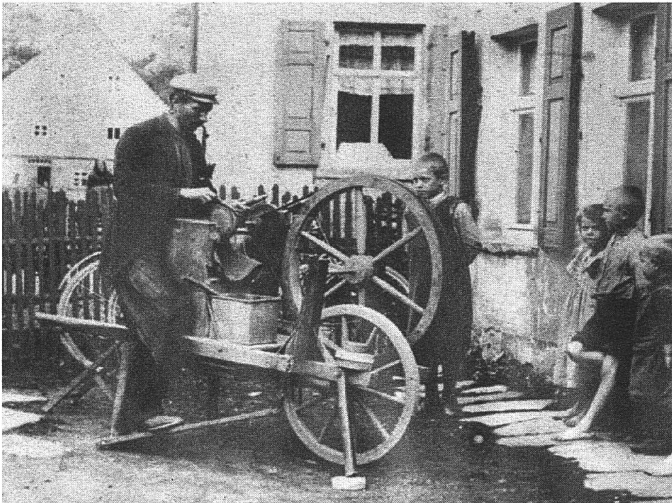
## Millionär Willi und Engelverkäufer Arthur

Heute haben die meisten Fahrenden neben ihrem Wohnwagen einen festen Wohnsitz. „Nicht zuletzt wegen der schulpflichtigen Kinder.“ Sie sind meist nur in den Ferien mit der „Sippe“ unterwegs. Dies sei früher anders gewesen. Machten die Fahrenden in Altishofen rast, erhielt auch die Dorfschule einige neue Gesichter. Josef Balmer hatte den gleichen Weg wie sie. Mit dem fellernen Tornister auf dem Rücken gingen gemeinsam hinauf ins Dorf.





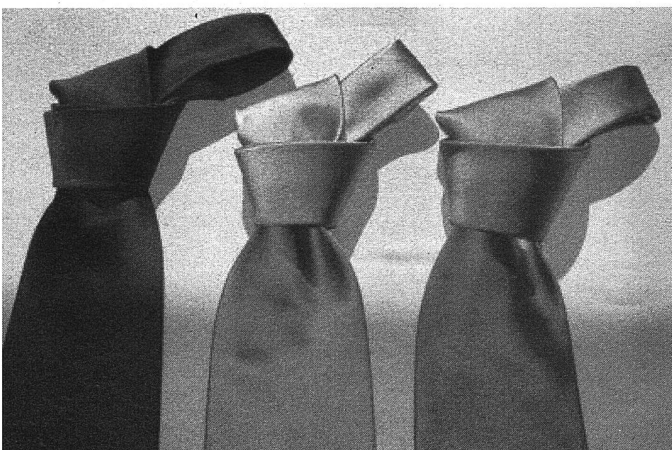
„Als Immobilienmakler hat er es weit gebracht, ist heute mehrfacher Millionär und wohnt in einer schönen Villa.“ Die Fahrenden seien alles andere als arbeitsscheue Leute. Viele von ihnen verdienen ihr Geld als Altmetallsammler, andere gehen mit Textilien oder Gebrauchsgegenständen auf Stör. „Bereits am Morgen früh ziehen sie los“,



sagt Josef Balmer. Auch sie müssen ihren Lebensunterhalt verdienen. Und dies machen sie mit ehrlicher Arbeit“, so Balmer weiter. Die Polizei sei in all den Jahren ein äusserst seltener Gast auf seinem Hof gewesen.

## Überall gibt's schwarze Schafe

Vom Frühling bis in den späten Herbst stehen sporadisch rund zehn Wagen auf Balmers Grundstück. „Kaum kommen die ersten Sonnenstrahlen, kommen auch die ersten Anfragen“, sagt Jo-



sef Balmer. Die Fahrenden seien wie Zugvögel, kündeten den Frühling an. Für einen Fünfliber erhalten sie einen Platz mit Strom und Wasser. Für 2 Franken darf die Waschmaschine benutzt werden. Ein willkommener Zusatzverdienst? Josef Balmer schüttelt den Kopf. „Die Rechnung geht schlussendlich gerade auf. Ein grosses Geschäft ist das nicht.“ Doch seine Leute wüssten, was sich gehört. Wo es keine Probleme gebe, drängten sich auch keine Veränderungen auf.

Klar, immer nur rosig sei es auch nicht zu und hergegangen. Herumliegender Abfall und wildes Campieren toleriert der Bauer nicht. „Mit deutschen Fahrenden hatten wir vor Jahren Probleme.“ Diese Leute sind bei ihm nicht mehr willkommen. Zum Nachteil für seine langjährigen Gäste wurde das unerfreuliche Intermezzo nicht. „Schwarze Schafe gibt es überall“, sagt Josef Balmer. „Auch Leute mit Hemd und Krawatte können die grössten Gauner sein.“

## Ein „Zigünerhärz“

Hinterlassen die Räder der Wohnwagen nur auf



seinem Land Spuren oder war er auch schon Mal mit einem solchen Gefährt auf Achse? „Leider nein“, sagt Josef Balmer und lacht. Unterwegs sei er schon gewesen – vor allem in seinen jungen Jahren. Mit ein paar Kollegen gings durch die Nachbarländer, später gar nach Amerika. „Ich kenne nicht nur die Felder um meinen Hof herum“, sagt Josef Balmer. Ein „Zigünerhärz“ schlage eben auch in seiner Brust.